

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postverendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 6. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.  
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:  
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause,  
2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenatoin & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. G. Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppok in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Mit 15. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

# „Arader Zeitung“

sammt Wochenbeilage  
„Volkswirtschafts- und Handels-  
Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährlich	3 " 50 "	Vierteljährlich	4 " 40 "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzufenden zu wollen.  
Arad im August 1871.

Die Administration.

## Politische Uebersicht.

### Arad, 9. August.

Der Ausgleich mit den Czechen scheint seinem Abschlusse näher gerückt zu sein. Das läßt schon die Audienz vermuthen, welche einige Führer der czechischen Opposition am vergangenen Samstag bei Sr. Majestät hatten. Interessant ist, was die „Morgenpost“ über diese Audienz schreibt; sie widmet derselben einen längeren Artikel, den sie mit folgenden Sätzen einleitet:

„Die historische Audienz, zu welcher Deák nach der Schlacht bei Königgrätz vom Kaiser berufen worden war, mußte als die Geburtsstunde des ungarischen Ausgleiches betrachtet werden. Ein Mann genügte zur Vertretung Ungarns, denn die gesammte ungarische

Nation folgte seiner Führerschaft. Die Czechen haben drei Deák's, den Grafen Clam-Martiniq, den Dr. Niegler und den Dr. Pražak. Diese drei Persönlichkeiten wurden am letzten Samstag vom Kaiser in der Hofburg empfangen. Vor diesem Empfang hatte der Kaiser mit dem Grafen Hohenwart conferirt. Nach dem Empfang der Czechen erstattete Freiherr v. Kuhn dem Kaiser einen Vortrag, der sich jedoch schwerlich auf den Ausgleich bezogen haben dürfte. Das Gespräch zwischen dem Kaiser und Dr. Niegler soll drei Stunden gedauert haben. Erst um drei Uhr Nachmittags begab sich der Kaiser nach Schönbrunn zurück, nachdem die Audienzen bereits um 9 Uhr begonnen hatten.

Als Deák vom Kaiser nach Wien berufen worden war, hatte eine furchtbare Katastrophe Alles in Schrecken und Verwirrung gesetzt. Der Bestand des Reiches schien bedroht und schnelle Rettung war eine Nothwendigkeit. Franz Deák ist ein reckenloser politischer Charakter, ein Mann von den seltensten Eigenschaften; selbst der Gegner kann ihm nicht den Zoll der Achtung versagen. Deák ist ein Mann von europäischem Rufe, erprobt in dem Kampfe um Freiheit und Recht; was bedeutet neben diesem Niesen die czechische Zwergge? Niegler ist Czeche, Panlawit und nebenbei clerical gefinnt; Dr. Pražak ist Czeche, Föderalist und in Freiheitsfragen indifferent; Graf Clam-Martiniq ist der feudalen und clericalen Reaction bis zum Fanatismus ergeben und nebenbei czechisch gefinnt. Wir können und dürfen die Samstag-Audienzen nicht in dem Sinne auffassen, als ob die Herren einen vollständigen Triumph errungen hätten. Die Monarchie befindet sich nicht in einer drangvollen Lage wie vor fünf Jahren. Die Führer der Czechen verdienen nicht das Vertrauen, das Franz Deák entgegengebracht wurde. Der Kaiser kann die Czechen immerhin empfangen, ohne damit der Freiheit seiner Entscheidungen beraubt zu sein. Aber das wird immerhin durch den Samstag-Empfang bewiesen, daß der czechische Ausgleich weit genug vorgeschritten ist, und daß die Deutschen sich zu einem neuen Operationsplane entschließen müssen.

Während in Wien die Ausgleichsaction in vollem Zuge ist, bereitet sich in Galizien eine bedeutungsvolle Demonstration vor. Es geht jetzt gerade ein Jahrhundert zu Ende, seitdem die erste Theilung Polens vollzogen wurde. Vom 13. bis 15. August wird, wie bekannt, ein Polentag in Lemberg abgehalten werden, zu welchem Einladungen nach Preussisch-Polen

und an die Emigration ergangen sind. In dem Schreiben des Lemberger Comités heißt es: „In dem Augenblicke, wo der schmerzliche hundertjährige Jahrestag der ersten Theilung Polens nahe ist, und wo die mit provinziellen Arbeiten eifrig beschäftigte Gesammtheit sich erinnern sollte, daß nur in der Idee der festen Vereinigung eine Zukunft für uns liegt, wird Euer Besuch eine Stärkung für uns sein. Kinder ein und derselben Mutter, die nach trauriger Trennung auf verschiedenen Leidenswegen auseinandergegangen, werden nach hundert Jahren zusammenkommen, um sich zu verständigen und zu stärken.“

Sr. Majestät der Kaiser und König wird, — so lauten die bisher bekannt gewordenen Dispositionen, — heute oder morgen sich nach Ischl begeben, wo dann nächster Tage auch Kaiser Wilhelm eintrifft. Erwähnenswerth ist der Umstand, daß während des Aufenthaltes des Kaisers Wilhelm in Ischl die ganze kaiserliche und königliche Familie sich daselbst befinden wird, nämlich der Kaiser und Königin, Kaiserin und Königin, Kronprinz Rudolf, die Erzherzogin Gisela und Maria Valerie, endlich die kaiserlichen Eltern Erzherzog Franz Carl und Erzherzogin Sophie, welche letztere erst kürzlich in Sachsen eine sehr herzliche Begegnung mit der Königin Elisabeth von Preußen hatte. In Salzburg dürfte Erzherzog Ludwig Victor den deutschen Kaiser begrüßen.

Das Gerücht, daß Bismarck und Deust in Gastein denn doch zusammentreffen sollen, erhält sich noch immer. Bismarck kommt — so heißt es — am 19. oder 20. d. nach Gastein, Deust aber, der sich schon in diesem Badeorte befindet, wird seinen Aufenthalt daselbst bis zum 22. verlängern. Zu derselben Zeit, nämlich zwischen dem 20. und 22., wird auch der Gegenbesuch Sr. Majestät bei Kaiser Wilhelm in Gastein erfolgen.

In Preußen wird die Frage ventilirt, ob es sich angesichts der durch das Unschelbarkeltsdogma wesentlich veränderten Sachlage empfehle, den neuhatholisch gewordenen Bischöfen fernerhin noch die Gehalte auszusahlen. Diese sind nicht unbedeutend; die Bischöfe zu Frauenburg (Ermeland) und Kulm erhalten je 9000 Thlr., die Erzbischöfe zu Gnesen-Posen, Breslau, Hildesheim, Köln je 12.000 Thlr., die Bischöfe von Münster, Paderborn, Fulda und Trier je 8000 Thlr., die übrigen Bischöfe circa 6000 Thaler Gehalt. Der Staat hat, nachdem die Kirche sich so wesentlich verändert hat, ein volles Recht, die Auszah-

## Reuilleton.

### Der Preis des Lebens in Großstädten.

II.

In England, dem Himmel der Dienstboten und der Hölle der Herrschaften, weil letztere durch die draconischen, ungeschriebenen Gesetze der Fashion sich gezwungen fühlen, die Höhe ihres Standes und Vermögens in der Zahl der Dienstboten auszudrücken, so daß schon ein einzelner alter gichtischer Herr mit zwanzig solchen dienstbaren Geistern sich noch einen extra anschaffen mußte, um sich aus dem Bett und in dasselbe schaffen zu lassen — in diesem England sind die Herrschaften dermaßen Sklaven ihrer Dienstboten geworden, daß sie denselben ganze große Zimmer für ihre Soirées und Bälle einräumen und für Musik, festen und flüssigen Proviant fabelhaft blechen müssen, obwohl schon ein mittelgutes Mädchen für Alles hundert und mehr Thaler Lohn bekommt. Die Dienerschaften höheren Ranges (und es gibt mehr als zwanzig Stufen derselben) bekommen bereits mehr als bei uns mancher wackere Schulmeister und Landprediger. Nur Familien des guten Arbeiterstandes, welche nicht dem allgemeinen Laster der Trunksucht hulldigen, immer brav arbeiten, sparsam sind und bleiben und sich selbst bedienen, können in England vielleicht noch billiger leben, als in jedem anderen civilisirten Staate. Dies gilt selbst für London mit 3½ Millionen Einwohner, welche sich auf mehr als 120 englische Vierteleilen verteilen. In den äußersten Stadttheilen, welche nach allen Seiten weit in das Land hinaus irren, gibt es immer noch viel unbebaute Stellen, welche sich mit der

Zeit mit wohlfeilen Häusern und Häuschen decken und von welchen man fast überall bequem und billig durch unzählige Stränge von Eisenbahnen mit den Mittelpunkten der Stadt und der Geschäfte in lebendiger Hin- und Herverbinding bleiben kann. Hunderte von Vaugesellschaften sorgen dafür, daß man sich in diesen außen anschließenden Blüthenstraßen von Vorstädten billig allmählig ein schuldenfreies Haus erwerben kann. Weiter im Westen Europa's finden wir Madrid und Lissabon. In der spanischen Hauptstadt bricht alle vier, sechs Wochen ein Bischofen Revolution aus, wonach auch die Wohnungs- und Lebensmittelpreise ziemlich unruhig steigen und fallen. Bestimmtere Angaben fehlen uns, aber im Allgemeinen ist die Theuerung um fünfzehn bis zwanzig Procent, wie in Lissabon, gestiegen. In Florenz lebt man so ziemlich dreimal so theuer als vor zehn Jahren. So wurde z. B. 1870 eine Wohnung mit 16,000 Francs bezahlt, welche 1858 nur 5600 Francs gekostet hatte. Etwa in demselben Verhältnisse, wenn auch zum Theil weniger, sind Lebensmittel, Kleidungsgegenstände und Dienstboten im Preise gestiegen.

Nordamerika machen wir mit einem Worte ab. Die wahnsinnig hohen Schutzölle haben dort die drückendste Theuerung, den größten, durch Staatsweiseit erzwungenen Mangel hervorgerufen, worunter alle Classen der Bevölkerung, auch die durch Schutzölle begünstigten, unerträglich leiden. Letztere erhalten zwar für ihre Fabrikate einen erzwungenen hohen Preis, aber da Arbeiter, Rohproducte, Lebensmittel, Häuser, Werkzeuge, kurz Alles was sie brauchen, ebenfalls zu einer entsetzlichen Theuerung in die Höhe geschraubt worden ist, müssen auch sie die Vortheile des Schutzölles zwangsweise wieder ausgeben. Dadurch sind die Musterstaaten republikanischer Freiheit zum

Schrecken und zur Warnung für alle Handelspolitik geworden. Freilich läßt sich Niemand dadurch so leicht warnen, und Göthe hat ganz Recht, wenn er sagt: „Das Abjurde erfüllt die Welt.“ Man warf es den französischen Bourbonen vor: sie haben nichts gelernt und nichts vergessen. Wo sind denn die Großmächte des Geldes und Staates, welchen dieser Vorwurf nicht gemacht werden kann?

Zunächst trifft Frankreich jetzt besonders wieder derselbe Vorwurf und vielleicht im erhöhten Grade. Sie wollen durch erhöhte Schutz- und Finanzölle, durch Zerreißung der Geschäftsverbindungen mit Deutschland, dem Geldmangel abhelfen, die Industrie schützen, und erzielen doch dadurch weiter nichts, als künstliche Theuerung, erzwungenen Mangel, wie sich dies seit Jahrhunderten durch jede Erziehung des Austauschens von Mangel und Ueberfluß zwischen den verschiedenen Ländern mit schrecklicher Unfehlbarkeit erwies.

Was sollen wir dieser noch immer steigenden Theuerung, diesem verschwenderischen Luxus oben, dieser steigenden Noth unten, dieser allgemeinen Unzufriedenheit, diesem immer bitterer und erschöpfender werdenden Kampfe um's Dasein gegenüber machen? Ein Narr, wer hier belehren, wohl gar Universalheilmittel vorschlagen will! Einige wenige Männer von Ehrlichkeit und unparteiischer Einsicht finden in dem schreienden, hitzigen, erbitterten Kampfe kein Gehör. Und sobald man sie einmal hört, können sie nur froh sein, wenn ihnen der Hut nicht angetrieben oder eine Rippe zerbrochen wird. Mit Belchrung, mit Worten läßt sich überhaupt hier nichts ausrichten. Die Vernünftigen, die Ehrlichen, die mit Geist und Geld versehenen edlen Männer mögen sich mit ihren Begeisterungs- und Geldkräften geräuschlos miteinander zu großen practischen Unternehmungen vereinigen, um

lung dieser Summen einzustellen. Würde sich auch in Oesterreich empfehlen!

Die „Germania“ bringt den Text einer Ansprache des Papstes über die kirchenfeindlichen Schritte der preussischen Regierung. Der Papst soll darnach gesagt haben:

„Ich hätte sehr gewünscht, daß man gegen die deutschen Katholiken gerechter gewesen wäre. Ich leugne nicht, daß ich hoffe, ein so geschickter Leiter des Staatsruders, wie Fürst Bismarck es zu sein scheint, werde nicht selbst den Unfrieden im neuen Reiche hervorrufen, da der innere Friede zur Befestigung des neuen Reiches nöthiger war, als selbst der äußere. Denn Deutschland ist stark! Die Deutschen waren immer ein positives, vorsichtiges Volk. Katholiken und Protestanten haben neben einander tapfer gekämpft. Sie gaben dem Kaiser, was des Kaisers ist. Fürst Bismarck würde dem neuen Reiche den größten Dienst erweisen, wenn er nicht vergräße, daß der opferwillig ist, welcher an Gott und seine Religion glaubt. Wer keinen Glauben hat, gibt dem Kaiser nur, weil er ihm gezwungen geben muß. Nur der, welcher Glauben hat, hat ein Gewissen; ein gewissenloser Mensch aber ist ein schlechter Staatsangehöriger. Die Geschichte ist die Lehrerin der Weisheit. Sie hat uns erst im vorigen Jahre gezeigt, wohin das Viehwägeln mit dem falschen Liberalismus führt; sie hat uns gezeigt, daß der, welcher nicht mit Gott dem Herrn ist, verdorben wird. Den aber, welchen der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit. Hören wir und bitten wir den Herrn, daß er, bevor er zur Strafe schreitet, es an Warnungen nicht fehlen lasse. Für die Kirche hatte bisher der Kampf gegen sie nur gute Folgen. Er befestigte sie, er einte ihre Glieder und stärkte sie im Glauben.“

Der offizielle Pariser „Moniteur“ enthält folgende Mittheilung: „Die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Baiern sind auf regelmäßige Weise aufgenommen worden. Das bairische Cabinet war in Paris bereits durch einen Geschäftsträger vertreten. Das Versailler Cabinet wird seinerseits einen solchen nächstens nach München senden. Es soll Herr Lefebvre de Behaune sein, der lange Zeit in Berlin war, wo er von seiner Regierung auf gerechte Weise gewürdigt wurde. Was auch gewisse Journale sagen mögen und ungeachtet des Beispiels, welches die englische Regierung gegeben hat, werden die französischen Legationen in Süd-Deutschland nicht unterdrückt werden und wir werden fortfahren, diplomatische Agenten in Stuttgart und Karlsruhe zu haben.“

Der „Agence Havas“ zufolge will der Finanzminister die Zahlung der dritten halben Milliarde Kriegsschuldung schon bis 25. August ausführen.

Dem aus dem Amte scheidenden Jules Favre gibt „Daily News“ einen Rückblick auf seine vergangene Laufbahn mit auf den Weg, der voll von Ausdrücken ehrenvoller Anerkennung ist. Das Wesentlichste daraus ist in den folgenden Sätzen enthalten: „Nicht als Staatsmann im Amte wird Jules Favre von seinem Vaterlande und von der Geschichte beurtheilt werden. Die politische Aufgabe seines Lebens war es, die Opposition zu führen, welche ein stehender Protest der Freiheit und politischen Reinheit gegen die Cor-

ruption war. Niemand kann es läugnen, daß er diesen Zweck wacker und tüchtig erfüllte. . . Muth, Wahrheitsliebe und Beredsamkeit waren die für eine solche Zeit nothwendigen Gaben. Die Lage war scharf abgegrenzt. Das Werk, was zu vollbringen war, stellte sich klar und einfach dar, es bedurfte nur eines Mannes, der die besondere Gabe hatte, ihm gerecht zu werden. Diese Gabe aber besaß Jules Favre. Niemand hätte die Botschaft der politischen Freiheit mit größerer Treue, Energie und rednerischer Wirkung verkünden können. Weder Frankreich, noch die Freiheit dürfen es vergessen, wie lange und wie bereit er für sie beide gestritten. Wenn er, wie man wohl sagen darf, einfach Advocat und kein Staatsmann war, so muß man doch zugeben, daß ein Mann, der so viele Jahre lang der Advocat Frankreichs und der Freiheit war, keine gewöhnliche oder unbedeutende Rolle gespielt hat.“

Die diesjährige Session des britischen Parlaments dürfte in wenigen Tagen zum Abschluß kommen und an eine Vertagung bis October ist einstweilen nicht zu denken, da nach Abprache mit der Opposition die Ballotvorlage demnächst im Unterhause erledigt und dann dem Oberhause zugehellt werden wird. In ihrer Verwerfung durch die Lords ist wohl nicht der geringste Zweifel zulässig und wenn dieselbe zur Thatsache geworden ist, so ist für beide Parteien der erwünschte Abschluß geliefert. Die Lords haben gethan, was sie für ihre Pflicht erachten, und der Premier ist im Stande zu sagen, daß nicht das Ministerium, sondern das Oberhaus die Unfruchtbarkeit der Session auf dem Gewissen hat.

Die französische Botschaft in London hat ihre Thüren der lange von dort verbannt gewesenen Familie Orleans geöffnet. Der Botschafter nämlich, Herzog von Broglie, empfing den Grafen und die Gräfin von Paris beim Diner.

Die neue spanische Regierung scheint mit demjenigen Theile ihres Programms, worin sie die Unverletzlichkeit des spanischen Krongebietes aufstellt, schon gleich Ernst machen zu wollen. Der Kriegsminister General Cordova soll mit der Ausrüstung eines Corps von 5000 Mann beschäftigt sein, welches sofort nach dem Ende der gesundheitsgefährlichen Jahreszeit auf Cuba abgehandelt werden soll, um dem cubanischen Aufstande mit starker Hand endlich ein Ziel zu setzen.

Aus Frankreich.

Das „Journal officiel“ bringt den 22 Spalten langen Bericht Mac Mahons über die Operationen der Versailler Armee vom 11. April, dem Tage der Bildung dieser Armee, bis zum 28. Mai, dem Ende des Aufstandes. Die Beschreibung der Thaten dieser Armee, über deren Leitung und Leistung dazumal bekanntlich sehr viel Zweifel herrschte, sucht zu beweisen, daß Alles bewunderungswürdig gegangen sei. Die Verluste der Armee sind an Officieren: Tödtete 83, Verwundete 430, darunter 5 todt und 10 verwundete Generale; Soldaten: Tödtete 794, Verwundete 6024, Vermißte 483. Die Schlußfolgerungen Mac Mahons lauten: „Im Ganzen genommen, hat die in Versailles zusammengezogene Armee in anderthalb Monaten die gefährlichste Insurrection besiegt, welche Frankreich jemals gesehen hat. Wir haben beträchtliche Arbeiten ausgeführt, nahezu 40 Kilometer Laufgräben angeordnet, 80 Batterien erbaut und sie mit 350 Geschützen besetzt. Wir haben fünf furchtbar bewaffnete und mit Hartnäckigkeit verteidigte Forts genommen, sowie zahlreiche Feldbefestigungen. Der Wall der Stadt wurde genommen und die Armee ist unablässig in Paris vorgerückt, hat alle Hindernisse überwunden und nach acht Tagen unablässigen Kampfes sind die großen Festungen der Commune, alle ihre Redouten, alle ihre Barricaden in unsere Gewalt gekommen. Der Brand der Monumente war beschränkt oder gelöst und furchtlichen Explosionen ist vorgebeugt worden. Die Aufständischen haben ungeheure Verluste erlitten, wir haben 25.000 Gefangene gemacht, 1500 Kanonen und 400.000 Gewehre genommen. Der Straßenkrieg ist gewöhnlich verderblich und sehr mörderisch für den Angreifer, aber wir haben alle Stellungen umgangen, die Barricaden vom Rücken gefaßt, und unsere Verluste, obgleich empfindlich, sind verhältnißmäßig gering, Dank der Weisheit und Vorsicht unserer Generale, dem Elan und der Unererschrockenheit der Soldaten und ihrer Officiere.“

General Faiderbe soll zum Obergeneral in Algerien ernannt worden sein. Der „Vien Public“ nennt Baron Hausmann als künftigen Präsidenten des Verwaltungsrathes des Credit Mobilier und den ehemaligen General-Postdirector Wand als Regierungs-Delegirten bei dieser Administration.

In Paris hat sich der Admiral Cosnier mit einem Messer erstochen. Er war Präfect zu Marseille als dort der Aufstand ausbrach und

wurde seit dem Proceffe Crémieux von den Blättern fürchterlich angegriffen.

Die von der „Independance“ gebrachte Mittheilung, daß in Lyon Cholerafälle vorgekommen, ist durchaus unbegründet. Berichte des dortigen italienischen Consuls lauten dahin, daß sich daselbst bisher auch nicht ein Cholerafall ergab und im Gegentheile der Gesundheitszustand sehr befriedigend sei.

Der Monkeproceß der Communisten.

Montag den 7. August sollte auf Befehl des Generals Lhuillier der Mieseproceß gegen fünfzehntausend Angeklagte — eine in den Gerichts-Analen aller Zeiten und Länder unerhörte Zahl — endlich beginnen. Bekanntlich sollen die Angeklagten, um den Proceß überhaupt möglich zu machen, gruppenweise vorgenommen und abgetheilt werden und die erste Gruppe die Mitglieder der Commune und des Centralcomité's umfassen. In diesen „ersten Schub“ werden auch diejenigen mit einbezogen, welche dem Gerichte nach todt oder sonst vom Schauplatz verschwunden sind, damit man gegen die nicht in Haft befindlichen mit einer Verurtheilung in contumaciam vorgehen kann. Diese erste Gruppe schließt 105 Personen in sich, von denen aber nur 18 bis jetzt verhaftet werden konnten.

Diese 18, die Hauptpersonen des großen Proceßes sind: 1. Ferré, 2. Assy (Verteidiger Vigot), 3. Urbain (Verteidiger André Rousselle), 4. Biliou (Verteidiger Boyer), 5. Bourde (Verteidiger Caraby), 6. Triquet (Verteidiger Denis von Versailles), 7. Champy (Verteidiger Lachaud), 8. Rogère (Verteidiger Dupont de Bussac), 9. Lisbonne, 10. Pulier, 11. Rastoul (Verteidiger Renaud), 12. Pascal Groussier, 13. Verdure (Verteidiger Hubert Vallerau und Manchou), 14. Ferat (Verteidiger La Biolette), 15. Descaups (Verteidiger Theron), 16. Clement (Verteidiger Gastineau und Delzant), 17. Courbet (Verteidiger Lachaud), 18. Parant (Verteidiger Georges Lechevalier). Ferré will durchaus keinen Verteidiger haben, allein nach dem Gesetze muß der Präsident des Reichsgerichtes Oberst Merlin vom 1. Genie-Regiment ihm wie allen anderen, die sich keinen Verteidiger gewählt haben, einen amtlichen Vertreter bestellen.

Zu denjenigen Hauptangeklagten, deren Proceß sich im Verlaufe der Verhandlungen sensationell gestalten dürfte, gehört in erster Linie:

Assy, der bekannte Agitator und Arbeiterführer, der im vorigen Jahre in den Eisenwerken des Creuzot den vielversprochenen Aufstand ansetzte. Assy ist der Haupturheber der Revolution vom 18. März. Als Präsident des Centralcomité's hat bekanntlich er die furchtbare Bewegung eingeleitet, die ihm bald genug über den Kopf wuchs; er wurde schwankend und sprach schon in der Unterredung, die er am 30. März mit seinem Verteidiger in der Creuzot-Affaire hatte, die Furcht aus, daß das „Jacobinische“ Clement über sich wemmen und mit seiner Exaltation Alles verderben würde. In den Märztagen schilderte ihn Jemand in einer Pariser Zeitung, wie folgt: „Wer hätte ahnen können, daß das dünne, nervöse Männchen mit der hastigen, übersprudelnden Rede, welches ich vor einem kleinen Jahre auf der Anlagbank gesehen, je einmal auch nur einen halben Tag lang den Dictator spielen werde! Und doch sitzt Assy heute im Hotel de Ville, nachlässig ausgestreckt auf dem rothdamastenen Divan, auf welchem die ersten Potentaten der Welt vor ihm gesessen. Die gebräunte Thonpeise im Munde, blickt er hinüber auf die grauen Thürme der Conciergerie, seiner früheren Wohnung, erhebt Herrscherbefehle und unterzeichnet Todesurtheile, welche er nicht im Stande wäre, orthographisch richtig zu schreiben. Ich erinnere mich, seiner Zeit einen Brief Assys gelesen zu haben, welcher von Schreibfehlern strotzte, die Orthografie ersezt er aber, wie die meisten seiner Landsleute, durch eine überaus redfertige Zunge; er spricht mehr in einer Stunde, als er in einem Monate verantworten kann und ist sich selbst der aufmerksamste Zuhörer. Eine gewisse Energie und ein gewisses Organisations-Talent, oder — besser gesagt — Desorganisations-Talent läßt sich dem kaum dreißigjährigen Manne nicht absprechen.“ Assy trat übrigens bald von der Bühne des Märzauflandes ab; nicht freiwillig, sondern wegen des Verdachtes bonapartistischer Umtriebe, die er jetzt energisch zurückweist. Im Gefängniß zu Versailles benimmt er sich muthig, gefaßt und ruhig.

Pulier ist seines Zeichens Baron, Schiffs-Lieutenant, Millionär und — Narr. Im Jahre 1869 erhielt er wegen seines excentrischen Benehmens den Abschied von der Marine und ging nach Brasilien. Nachdem er sich dort ohne Beschäftigung einige Zeit herumgetrieben hatte, fiel ihm zufällig ein französisches Blatt in die Hand, in welchem er einen Schmähartikel des jungen Cassagnac über Jules Favre las.

Nro. „Jules Favre“ höhen!“ Paris, in der nächst... Steamers hört wie... tral Comite... einleitete... Commune... daß der... Aufständi... Verfaller... so, daß... Stuhl an... mals be... aus seiner... in der... günstigen... mit allen... gewirkt ha... Pas... Journalist... aus seiner... können... einen Ar... sich wie... Fauteuil... des Ausb... albern er... und jän... nahe tägl... bittet, der... Los verbe... cirt. Als... starre er... zitterte an... Co... macht kra... erlangen... richter be... nur in F... die Be... testirungen... wieder he... Bilderfam... eifrig an... wegen ein... gebracht... Kind. Gr... sich selbst... ruft: „S... Ro... ein Char... Kriegskam... nären M... des deutse... Capitän... zaine r... die er ein... der Gefar... wurde er... nant er... narbertra... Anstand... bestätigten... Emute... diesem G... der jetz... an den... schenlich... sten Off... niß muth... Bi... Herz und... und Rev... war es... Delescluz... der Stat... ertappt... in städt... Namen... welchen... so reich... eine Will... den Wor... der Con... ment ver... das Ber... tneid... ra y zu... B... g an z... leugnet... Wie be... verlang... wolt...

Jules Favre, meinen père spirituel, so zu verhöhen!" rief er wuthentbrannt aus, „ich reise nach Paris, um den gemeinen Krücker zu ohrfolgen!" In der nächsten Stunde befand er sich am Bord eines Steamers auf dem Wege nach Europa. Vullier gehörte wie Assy zu den ersten Mitgliedern des Central-Comités, das die Conventation am 18. März einleitete. Er war einige Tage Obergeneral der Commune, wurde aber unter dem Vorwande verhaftet, daß der Mont-Balérien durch seine Schuld für die Aufständischen verloren ging und in die Hände der Versailler fiel. Bei dieser Gelegenheit erbot er sich so, daß er Assy in der Sitzung der Commune einen Stuhl an den Kopf warf. Vullier nahm sich damals bekantlich die Freiheit, bei hellem Tageslicht aus seinem Gefängniß fortzuspazieren und verhielt sich in der letzten Zeit ganz ruhig. Er rechnet auf einen günstigen Ausgang seines Processes, da er seinerzeit mit allen seinen Kräften für die Freilassung Chaney's gewirkt hatte.

Pascal Groussset war ein mittelmäßiger Journalist, der zufrieden war, 300 Francs monatlich aus seiner schriftstellerischen Thätigkeit schlagen zu können. Vor einem Jahre noch überglücklich, wenn er einen Artikel im „Figaro“ anbringen konnte, spreizte er sich wie ein Pfau, als ihn der blinde Zufall auf das Fauteuil der Commune und den Posten des Ministers des Auswärtigen geworfen hatte. So großmüthig und albern er sich als rothe „Excellenz“ benommen, so feig und jämmerlich ist er jetzt im Gefängniß, wo er beinahe täglich um Gehör bei seinem Untersuchungsrichter bittet, den er fragt, ob er nicht durch Enthüllung sein Los verbessern könne und dann wacker drauf los demun- cirt. Als ihm seine Anklage-Akte vorgelesen wurden, starrte er den Beamten wie geistesabwesend an und zitterte an Händen und Füßen.

Courbet, der bekannte Maler von Ormans, macht krampfhaftige Versuche, um ein mildes Urtheil zu erlangen. Tag für Tag gibt er seinem Untersuchungs- richter bekannt, was er thun wolle, wenn man ihn nur in Freiheit setzen würde. Er machte den Vorschlag, die Vendôme-Säule, deren Fall trotz seiner Pro- testationen ihm zugeschrieben wird, auf seine Kosten wieder herstellen zu lassen, er bot seine werthvolle Bildersammlung als Entschädigung und malt jetzt eifrig an — seinem Obsege. Er wurde dieser Tage wegen einer Confrontation von Versailles nach Paris gebracht und schluchzte auf dem ganzen Wege wie ein Kind. Größtentheils murmelt er im Gefängniß unver- ständliche Worte und hält stundenlange Gespräche mit sich selbst, bis er schließlich die Hände ringend aus- ruft: „Sie können mich nicht verurtheilen!“

Rosjel ist eine edle Natur, ein Ehrenmann, ein Charakter; so sagen wenigstens die ehemaligen Kriegskameraden dieses Officiers, dem als revolution- nären Militär die härteste Strafe bevorsteht Während des deutsch-französischen Krieges war er Ingenieur- Capitän und im Generalstabe des Marschall Bazaine und protestirte gegen die Uebergabe von Metz, die er eine „Feigheit und Schurkerei“ nannte. Aus der Gefangenschaft trotz seines Ehrenwortes entflohen, wurde er von Gambetta zum Oberstlieutenant ernannt. Es scheint, daß er nach dem Prälimi- narvertrage sich Thiers vorgestellt hatte, der jedoch Anstand nahm, ihn in seinem neuen Grade zu bestätigen. Zornig darüber, betheiligte er sich an der Emence in Paris. Er selbst jedoch widerspricht diesem Gerüchte und erklärt, daß er aus Ekel vor der jetzigen Gesellschaft im Interesse der Freiheit sich an den Aufstand betheiligte hätte. Sein Los ist wahr- scheinlich der Tod und Alles beklagt den „talentvoll- sten Officier der französischen Armee“. Im Gefäng- niß muthig und gefaßt.

Billioray ist eine gemeine Natur, ohne Herz und mit doppelter Galle, grausam aus Wollust und Revolutionär der „Hege“ wegen. Billioray war es, der im letzten Augenblicke im Verein mit Delescluze jene schrecklichen Befehle zur Inbrandsetzung der Stadt unterfertigte. Er wurde auf seiner Flucht ertappt und bei ihm 300.000 Francs gefunden, die er im städtischen Zahlamte gestohlen hatte. An seinen Namen knüpfte sich eine der traurigen Geschichten, an welchen der Sieg der Versailler über die Communisten so reich ist. Am 26. Mai gegen 2 Uhr scharte sich eine wilde Menge um ein gutgekleidetes Individuum auf den Boulevards und rief: „Es ist Billioray von der Commune!“ Eine Patrouille vom 6. Linienregi- ment verhaftete den armen Teufel und füßelte ihn auf das Verlangen der heulenden Volksmenge, trotzdem er knieend und händeringend betheuerte, nicht Billio- ray zu sein.

Ferré ist der Tiger der Commune. Er gab den Befehl zum Erschießen der Geiseln, er wollte ganz Paris in Flammen aufgehen lassen und ver- leugnet seine wilde Natur auch im Gefängniß nicht. Wie berichtet, weist er jeden Vertheidiger zurück und verlangt für sich den Tod „ohne Phrase“. „Was wollt Ihr von mir“, sagte er zu seinen Untersuchungs-

richtern im ersten Verhör, „ich habe für Euch nichts als meine Verachtung.“

Dies sind die Männer\* der Commune, die Chefs der großen Märzrevolution, die Paris und ganz Frank- reich so ungeheuren Schaden an Geld und Blut und Ruhm und vielleicht auch — an Freiheit zugefügt, daß es noch lange Jahre mit den Folgen derselben zu kämpfen haben wird. Das sind die Hauptangeklagten in dem Monstreprocess, der sich jetzt in Versailles abspielt.

**Neuestes.**

**Carlowitz**, 8. August. Der Congreß beschloß heute nach eingehender würdevoller Debatte mit allen gegen zwei Stimmen, die Patriarchenwahl zu verta- gen, an die Regierung in Folge der Wahlverhinde- rung eine Remonstration, an Se. Majestät aber ein Memorandum zu richten. Der Congreß vertagte sich auf übermorgen.

**Agram**, 8. August. Gegen Baron Rauch steht eine Untersuchung bevor. — Im Broder und Peter- wardeiner Grenzregimente werden zahlreiche Proteste- klärungen gegen den Grenzwälderverkauf eingereicht.

**Paris**, 8. August. Die „Agence Havas“ mel- det, daß die Preußen in acht Tagen die Departements Oise-Seine und Marne-Seine räumen werden. — Es wird versichert, daß bezüglich der Entschädigung der durch die Invasion betroffenen Departements zwi- schen der Commission und der Regierung ein Einver- ständniß erzielt wurde. — Es wird versichert, das linke Centrum wird den Antrag wegen Verlängerung der Vollmachten Thiers' unverzüglich einbringen.

**Paris**, 8. August. Das „Journal des Debats“ meldet, daß zwischen der Regierung und der Commis- sion eine Einigung hinsichtlich des Departemental-Ge- setzes erzielt wurde. Der Chef der Exekutivgewalt wird während der legislativen Ferien die Generalräthe unter der Bedingung auflösen können, daß er hievon der Na- tional-Versammlung Rechenschaft ablegt. Wenn die Generalräthe andere als die durch das Gesetz vorge- legte Fragen berathen, hat der Präfect das Recht, die Versammlung aufzulösen. — Dasselbe Journal bemerkt, daß man auch bezüglich des Kriegsentchädigungs- gesetzes auf eine Verständigung rechnet.

**Versailles**, 7. August, Abends. In der Sitzung des Kriegsgerichts fand die Lesung der Anklageacte statt; es kam ein einziger Zwischenfall vor. Advocat Gastineau verlangte nämlich, daß die Angeklagten mit ihren Advokaten und untereinander verkehren dürfen, was vom Gerichtshofe abgelehnt wurde; die meisten Angeklagten scheinen keineswegs niedergedrückt, einige derselben lächelten, während sie die Lesung der An- klageacte anhörten. Man glaubt, daß die Verhöre erst morgen beginnen werden. Im weiteren Verlaufe der Sitzung warf Advocat Dupont die Frage der Incom- petenz des Kriegsgerichtes zur Aburtheilung von Civil- personen auf; das Gericht erklärte sich für competent. Die Sitzung wurde um 5 Uhr aufgehoben und wird morgen Mittags wieder aufgenommen.

**Belfort**, 7. August. Bei dem zweiten Wahl- gange für die Municipalwahlen haben in Mühlhau- sen 813 von 11.000 Wählern, in Thann 29 von 1800, in Cornay 276 von 1059, in Straßburg 7800 von 17.090 Stimmen abgeben.

**London**, 8. August. Der Prinz und die Prin- zessin von Wales verließen Montag Dublin, die Hal- tung der Bevölkerung war reservirt. Die Sonntags wegen Straßensammlung Verhafteten wurden zu leich- ten Geldstrafen verurtheilt. — John Gray wird Frei- tag die Regierung anläßlich der Vorfälle im Phönix- park interpelliren. — Die „Times“ tadelt das Ver- halten der Dubliner Behörden bei dieser Gelegenheit.

**London**, 7. August. Nachrichten aus Bombay zufolge stellt Emir Schihir Aly das Anerbieten, zu Gunsten Jasoob Khan's abzudanken.

**N. West**, 8. August.

So wären wir denn wieder um einen Grafen reicher. In einem so demokratischen Staate, wie der unserige, ist das jedenfalls ein Ereigniß, und wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, ein eben so hoch- wichtiges, als erfreuliches Ereigniß. Wir leben augen- blicklich in den schönen Hundstagen, und da ist es denn nur natürlich, wenn man an diese Ernennung die verschiedensten und weitgehendsten Combinationen knüpft. Mein Gott, die Zeiten und die Zeitungen sind seit ein paar Wochen so langweilig, daß so ein conservati- ver junger Graf sich ein wahres Verdienst um die lei- dende Journalistik erwirbt, wenn er sich ein wenig „standeserhöhen“ läßt. Im Grunde genommen aber ist die Sache ziemlich einfach. — Konyay selbst ist auch nicht frei von Eitelkeit. Sein Sohn hat jüngst eine gräßliche Tochter geheiratet, und die eigenen Töchter

und die eigene Frau, — und dann ein wenig der adelsstolze Graf Andrássy — die demokratische Wiener Hoflust, — All das konnte selbst mehr demokratische Seelen dazu bewegen, so eine taxfreie Grafenwürde über sich ergehen zu lassen.

Die Gerüchte, es sei diese Ernennung der Anfang oder die Einleitung der Konyay'schen Ministerpräsi- dent- schaft, gehören sammt und sonders zu den Hundstags- Erfindungen. Konyay denkt vorläufig nicht einmal daran, Wien zu verlassen, und mit dem gegenwärtigen Reichstage und mit der gegenwärtigen Reichstagsma- jorität wird er es gewiß nicht aufnehmen.

Man halte von dem neuen Grafen was man wolle, aber Eins wird ihm Niemand streitig machen, und das ist, daß er ein ebenso kluger als vorsichtiger Mann ist. Und dieser kluge, vorsichtige Mann sollte das nicht wissen, was Jedermann weiß, der die Stim- mung in unseren Abgeordnetenkreisen nur ein wenig zu erkennen Gelegenheit hat, daß nämlich Melchior Konyay im ungarischen Reichstage keine 25 unbedingte Anhän- ger fände, am allerwenigsten aber dann, wenn Graf Julius Andrássy zu seinen Gegnern zählte.

Um kurz zu sein, das Konyay'sche Grafendiplom hat keine andere Bedeutung wie die einer jeden ande- ren adeligen Standeserhöhung.

**Amtliches.**

Das Amtsblatt veröffentlicht das folgende könig- liche Hand schreiben:

„Lieber Baron Wenzheim! In Anerkennung der dem Staate und Meinem Hause geleisteten treuen und ausgezeichneten Dienste verleihe Ich Meinem gemein- samen Finanzminister Melchior Konyay von Nagyhonya und Vásáros-Námény, wie auch seinen ge- setzlichen Nachkommen taxfrei die ungarische Grafenwürde. Wovon ich Sie behufs weiterer Verfügung in Kenntniß setze.

Wien, 3. August 1871.

Franz Josef m. p.

Baron Béla Wenzheim m. p.

**Tagesneuigkeiten.**

**Arad**, 9. August. Von Seite des Centralaus- schusses zum Empfang der ungarischen Aerzte und Na- turforscher, aus Anlaß ihrer in Arad abzuhaltenden Generalversammlung, wurden die nachstehend verzeich- neten Herren in das Bequartirungs-Subcomité ge- wählt, und zwar:

Präses: Koppcsányi József.  
Mitglieder:

- André László,
- Andrényi Zsigmond,
- Avarffy Károly,
- Avarffy Gyula,
- Barabás Péter,
- Belgráder Ignác,
- Bittó Károly,
- Csász István,
- Daniel Kálmán,
- Daniel László,
- Domontos József,
- Farkas Menyhért,
- Gulácsy János,
- Györgyházy Rudolf,
- Heeger Ernő,
- Heinrich Sándor,
- Heppes Miklós,
- Hofbauer Sándor,
- Horváth István,
- Institoris Kálmán,
- Institoris Jernő,
- Izso István,
- Jelst János,
- Junga József,
- Klein Armin,
- Kohn Gyula,
- Kohn Károly,
- Kontur L.,
- Krispin József,
- Lesthán János,
- Lustig Adolf,
- Mittelmann Feri,
- Nachtnébel Ödön,
- Rafády Iván,
- Rikolits Péter,
- Rapp János,
- Ráfty Ferencz,
- Berczel Antal,
- Plesch Hermann,
- Popovits Aurél,
- Proháska Ferencz,
- Ranner Miklós,
- Ring János,
- Rózsa János jun.,
- Rozmanith Béla,
- Salacz Béla,
- Steiner Adolf,
- Spitzer Rudolf,
- Szabadkay Adolf,
- Salah Antal,
- Sonnenfeld Antal,
- Sufter Henrik,
- Varga János,
- Wildenauer János,
- Wildensfeld István,
- Weiß Gyula,
- Urbánji Béla.

Das Subcomité hat bereits heute Nachmittags im Saale des Comitathauses seine constituirende Versammlung abgehalten und sich über sein weiteres Vorgehen verständigt, um seine Aufgabe in einer der Würde und dem Renommé der Stadt entsprechenden Weise lösen zu können.

Die Turnprüfungen der Honvéd-Officiers- Aspiranten haben gestern im Beisein des Districtscom- mandanten, Herrn Honvédoberst v. Pongrácz, sowie sämtlicher Officiere des hiesigen Honvédbatail- ions und mehrerer Gäste aus dem Civile, worunter auch der Districts-Schulinspector, kön. Rath, Herr Alexander v. Hofbauer, stattgefunden. Die Prü-



die armen Bursche hier behandelt werden und wie sehr erwünscht es wäre, wenn nur Abhilfe des Uebelstandes von irgend einer Seite etwas geschehen könnte. Zwei deutsche Musikanten nämlich — Peter Haus und Heinrich Werner — wurden von dem bairischen Consulat wegen Mißhandlung eines Landmannes und Kunstgenossen, Namens Johannes Junge, verhaftet. Es stellte sich heraus, daß der erste Angeklagte Jungen aus Baiern importirt, um sie in London und den Provinzstädten als Musikanten herumzuschicken. Die Bursche bekommen außer spärlicher Kleidung und Beköstigung einen nur sehr geringen Wochenlohn, und wenn sie des Abends von ihrem Streifzuge nicht genug Bettelgelder heimbringen, dann werden sie ausgeschimpft und mißhandelt. Junge war von Haus aus Baiern importirt und seither wiederholt mißhandelt worden, während Werner schon in Bedford wegen des nämlichen Vergehens achtzehn Tage Gefängniß bekommen hatte. Dießmal kamen die beiden Herren billig davon, mit einer Geldbuße von je einem Pfund, aber dem mißhandelten Burschen jagte der Richter, er könne von seinem „Meister“ fortgehen, wenn er wolle.

(Ueberrumpfung.) Das „Journal officiel“ veröffentlicht ein Rundschreiben des französischen Ackerbauministers Victor LeFranc an die Präfecten, welches sich mit einer seit einigen Jahren in den Weinländern wüthenden Seuche, einer in der Wissenschaft unter dem Namen Phylloxera vastatrix bekannten Blattlaus beschäftigt. Eine aus Gelehrten und erfahrenen Practikern zusammengesetzte Commission, welche die Sache geprüft hat empfiehlt den Weinbauern folgende Verhaltungsmaßregeln: Sie sollten jeden Segling, welcher in seiner Wurzel von dieser Blattlaus behaftet wäre, ohne weiters ausreißen, den Boden gründlich aufwühlen, um alle Wurzelknospen, Nabe und Wurzel an Ort und Stelle zu verbrennen und die von diesen Blattläusen heimgeführte Erde so einer tüchtigen Ausschwendung unterziehen. Wenn das Insect sich auf den Blättern zeigt, so legt es dort förmliche mit Eiern gefüllte Nester an; alle diese Nester müssen ebenfalls abgerissen werden. Im Herbst ist diese einfache Methode bereits mit dem besten Erfolg beobachtet worden.

(Weibliche Schwäche.) In den schottischen Hochlanden hat sich soeben ein Nachspiel zur jüngsten Volkszählung zugegetragen. Eine Lehrerin stand unter der Anklage vor Gericht, ihr Alter absichtlich falsch angegeben zu haben. Die Schöne hatte sich nämlich in der Censurliste 29 Sommer zugelegt, in dessen ergab sich bei einer Durchsicht des Civilstands-Registers, daß sie schon seit 15 Jahren auf ihren 29 gestanden hatte und jetzt 44 zählt. Sie mußte für ihr Subtractions-Exempel mit 20 Schilling Strafe büßen.

(Durchgang der Venus.) In Greenwich, dem schmuggigen Flecken, der die Ehre genießt, den ersten Meridian anzugehen und den ersten Minister Englands für sich im Parlamente sitzen zu haben, werden Vorbereitungen getroffen, um eine hohe Dame bei ihrer Durchreise gebührend zu empfangen. Welchen Umfang diese Vorbereitungen haben, geht daraus hervor, daß der Besuch erst im Jahre 1874 erwartet wird. Es handelt sich nämlich um den Durchgang der Venus, für welchen eine Reihe von Sternwarten und Instrumenten aufgestellt wird.

(Literarisches.) Von der überaus thätigen Hartleben'schen Verlagshandlung (Post-Wien-Leipzig) ist in den jüngsten Tagen eine so reiche Fülle von Novitäten auf den Büchermarkt gebracht worden, daß diese allein schon eine kleine Hausbibliothek bilden, und es uns bei der Raumbeschränkung unseres Blattes schwer wird, denselben auch nur eine kurze Besprechung zu widmen. In der Romanliteratur wurde das „Lese-cabinet“ mit zwei äußerst spannenden Romanen bereichert; der eine ist aus der geistvollen Feder Victor Cherbulez, führt den Titel: „Radislaus Wolsti“, ist zwei Bände stark, und entwirft in scharfen, ergreifenden Zügen die Schicksale und Leiden eines jungen Polen.

Der zweite Roman ist von Freiherr v. Bibra, betitelt sich „Erb- und Liebeshändler“, ist 3 Bände stark und liefert in anziehender Form ein lebensfrisches Bild socialen Lebens. — Von hervorragend literarischem Interesse sind Burzio's „Zeitgenossen“, von welchen eben jetzt das 8. Heft mit dem Bildnisse und der Biographie Carl Guklow's erschienen ist.

Ein anderes, interessantes Werk ist das von der eingangs genannten Verlagshandlung soeben edirte Buch: „Die Kunst der Declamation.“ Der Zweck dieser empfehlenswerthen Schrift ist, dem Laien — d. h. dem Nichtschauspieler — mit Beseitigung aller dramatisch-szenischen Behelfe, eine wirkliche Tonmalerei zu lehren und mit den Regeln der verschiedenen Tonfarben bekannt zu machen, deren Anwendung bedingt ist, um einen ästhetisch-correcten mündlichen Vortrag halten zu können. Der Verfasser — Dr. Rafael Hellbach — hat sich schon durch sein vortreffliches Buch: „Die Kunst Schauspielers zu werden“, sehr vortheilhaft bekannt gemacht, und so dürfte auch sein neues Buch: „Die Kunst der Declamation“, die gleiche Theilnahme finden, auf das es auch den gerechtesten Anspruch erheben kann.

Schließlich wollen wir noch einer Novität des Hartleben'schen Verlages gedenken, welche dem Gebiete des Realen angehört. Es ist dies das Buch: „Landwirthschaftlicher Compaß“ von Ferdinand Mächts. In diesem Taschenbuche wird Jeder, der mit der Landwirthschaft, Viehzucht und dgl. sich befaßt, Alles finden, worüber eine Aufklärung ihm nothwendig geworden;

dasselbe wird namentlich Soldaten willkommen sein, denen eben keine landwirthschaftliche Bibliothek zu Gebote steht.

(Eisenbahngesammlungen.) Von der im Auftrage des k. k. Handelsministeriums durch die Ministerialsecretäre Pollanec und Dr. v. Wittel herausgegebenen Sammlung der das österreichische Eisenbahnen betreffenden Gesetze, Verordnungen, Staatsverträge und Constitutionen ist soeben die eilfte Lieferung erschienen, in welcher die Constitutionen der ungarischen Weibahn (Stuhweissenburg-Maas-Gras), Borsaberger Bahn, Br.-Neustadt-Grammatz-Neudorf Eisenbahn, Zalsburg-Halleiner Eisenbahn, Ebenze-Nabl-Steiger Eisenbahn, Lundenburg-Nikolsburg-Gräßbader Eisenbahn, Gyrow-Dra-Werpalauer Eisenbahn, dann der Eisenbahn von Lemberg über Stron an die ungarische Grenze am Beskid und von Stron nach Stanislaw enthalten sind. Durch dieses Heft — die siebente Lieferung der Constitutionen — hat nunmehr der die Constitutionen der sämtlichen inländischen Bahnunternehmungen umfassende zweite Band des Werkes seinen Abschluß gefunden. Da die seit dem Erscheinen der einzelnen Lieferungen zugewachsenen Nachträge, welche in systematischer Zusammenstellung nebst dem allgemeinen Inhaltsverzeichnis als selbstständiges Heft herausgegeben werden, sich bereits unter der Presse befinden, kocht die vorläufige Vollendung der ganzen Publication im Laufe der nächsten Wochen bevor und dürfte hiedurch den Wünschen der betheiligten Kreise nach möglicher Vollständigkeit des gebotenen Materials entsprechen sein.

158/1871. B. P.

**Zur Nachricht.**

Behufs Nichtigstellung im Sinne des §. 91, G. N. 42 v. J. 1870, des im Wege der Comitatscommission unterbreiteten, durch das Ministerium des Innern mittelst Intimats ddo. 22. Juli l. J., Z. 17063, retournirten Namensverzeichnis der Höchstbesteuereten; — dann wegen Accomodirung der festgestellten Stuhrichtersamtsbezirke an die inzwischen veränderten Amtsbezirke der Bezirksgerichte; ferner behufs Abgabe eines Gutachtens über die Auftheilung des Comitats in die seitens des Justizministeriums bereits festgestellten Bezirksgerichte; — endlich wegen Durchberathung des Circularerlasses des k. u. Landesvertheidigungsministeriums mit Bezug auf die Erbauung von Casernen im Territorium des Comitats zur vorschriftsmäßigen und entsprechenden Dislocation des Militärs, berufe ich die Comitats-Commission zu einer am 12. August l. J., Vormittags 10 Uhr, abzuhaltenden außerordentlichen Generalcongregation.

Arad, 1. August 1871.

Nagy Sándor,  
erster Vicegespan.

**Aus dem Vereinsleben.**  
**Einladung.**

Von Seite des Ausschusses des Arader ersten freiwilligen Feuerlöschcorps wird Sonntag den 13. August l. J., Vormittags 10 Uhr, im städtischen Berathungssaal eine außerordentliche Ausschusssitzung abgehalten, wozu die Herren Officiere und Ausschusmitglieder des Corps hienit eingeladen werden.

Arad, 9. August 1871.

Perczel Antal,  
Secretär.

Da die Stelle eines Agenten des Localausschusses in Arad des ersten allgemeinen Beamtenvereins der ungarisch-österreichischen Monarchie erledigt ist, — so werden diejenigen Herren, welche die Agentur zu übernehmen gesonnen sind, höflichst ersucht, sich mündlich oder schriftlich bei dem Secretär des Localausschusses, Landes- und Wechselgerichts-Advocaten Stefan v. Hatos (Arad, Tökölyplatz, Wies'sches Haus, 2. Stock) gefälligst melden zu wollen.

Im Auftrage des Localausschusses:  
Stefan Hatos,  
Secretär.

**Arader Klubb.**

**Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.**

West, 9. August. Das effective Geschäft unverändert; Termine ruhiger. Usance-Weizen fl. 5.25—27. Roggen fl. 3.25—27. Kohltreps fl. 15 Geld.

West, 8. August. Getreidegeschäft. In Weizen blieb die Tendenz unverändert, das Ausgebot ist noch immer sehr gering, der Verkehr auf ca. 12,000 Ctr. beschränkt. Preise behauptet. Es wurden abgesetzt: 600 Ctr. 87 $\frac{1}{2}$  fl. 6.30 200 Ctr. 86 $\frac{1}{2}$  fl. 6.27 $\frac{1}{2}$ ,

1200 Ctr. 86 $\frac{1}{2}$  fl. 6.27 $\frac{1}{2}$ , 1200 Ctr. 86 $\frac{1}{2}$  fl. 6.22 $\frac{1}{2}$ , 200 Ctr. 86 $\frac{1}{2}$  fl. 6.24, 1600 Ctr. 85 $\frac{1}{2}$  fl. 5.92 $\frac{1}{2}$ , 600 Ctr. 84 $\frac{1}{2}$  fl. 5.75, 200 Ctr. 84 $\frac{1}{2}$  fl. 5.65, 500 Ctr. 82 $\frac{1}{2}$  fl. 5.72 $\frac{1}{2}$ , 500 Ctr. 82 $\frac{1}{2}$  fl. 5.35, 600 Ctr. 81 $\frac{1}{2}$  fl. 5.15, 500 Ctr. 86 $\frac{1}{2}$  fl. 6, neue Waare, Alles per 3 Monat. — Usanceweizen pro Herbst 5 fl. 29 fr. W.

Roggen per Herbst 4 fl. 3.25. Hafer per Herbst 4 fl. 1.78. Von Neus wurden 2000 Regen Prima Kohl 4 fl. 7 $\frac{1}{2}$  per 75 Pfd. Casse verkauft; ferner wurden 3000 Ctr. per September, October und November, in gleichen Theilen lieferbar, 4 fl. 7 $\frac{1}{16}$  per 75 Pfd. geschlossen.

Wiener Börse vom 8. August. Trotz der schwächer gemeldeten Berliner Notirungen verkehrte die Vorboerse in feiter Haltung. Creditaetien eröffneten mit 286.60 den Verkehr und gingen auf 287.30. Die Actien der Anglo-Bank varirten zwischen 257.80 und 258.60. Unionbank-Actien zwischen 266.50 und 266.75. Gut gehalten waren Eisenbahnwerthe. Von den gangbaren Papieren hatten indeß bloß Lombarden einen regeren Verkehr, sie eröffneten höher, als sie gestern Abends geschlossen, zu 180.70, und erreichten 181.10. Actien der Rheinhahn wurden zu 152.75 und 253, Nordweibahn Lit. b zu 182.75 bis 183 abgeschlossen. Nordweibahn 214.75 Geld.

Unter den Looswerthen waren 1864er Lose am meisten ange-regt; sie gingen auf 136.60, was der geitigen officiellen Notirung gegenüber eine Besserung von 1 $\frac{1}{4}$  Percent involviret. Ungarische Prämienlose wurden in wenigen Posten zu 97.30 und 97.40 abgeschlossen.

Somit kamen noch Actien der Franco-Bank zu 120.30 nach 119.90, Tramway-Actien zu 208.25 nach 209.25 vor. Die Baluta war rückgängig, und blieben Zwanzig-Francs-tücke 9.72.

Um halb 12 Uhr schlossen: Creditaetien 287.30, Anglo-Bank-Actien 258.60, Lombarden 181.10, 1864er Lose 136.60.

Zu Beginn der Mittagbörsen traten Lose in den Vordergrund. Bei lebhaftem Verkehre gingen 1864er Lose auf 139, ungarische Prämienlose auf 99, 1860er Lose erreichten 103. In allen anderen Effecten war Geschäftstillle.

Zur Erklärungszeit notirten: Creditaetien 287.30, Anglo-Bank-Actien 258.30, Unionbank-Actien 266.50, Lombarden 181.30.

Renten fest, Silber-Rente 69.55, die Baluta eher matter. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditaetien 287.—, Anglo-Bank 257.50, Unionbank 266.60, Lombarden 181.—, Galizier 249.50, Zwanzig-Francs-tücke 9.70 $\frac{1}{2}$ .

Die Bank von Frankreich hat auch am 3. d. M., nicht, wie man erwartet hatte, ihren Discout herabgesetzt. Nach dem neuesten Ausweise ist der Barvorrath von 612 auf 660 Millionen, der Notenumlauf von 1963 auf 1970 Millionen gestiegen; das Portefeuille des Handels ging von 99 auf 93, das Portefeuille der prorogirten Wechsel von 309 auf 269 Millionen zurück und das der Schatzkassa blieb auf der Ziffer von 1196 Millionen. Das Contocorrent des Staatschazes ging von 398 auf 365 Millionen und das von Paris von 456 auf 453 Millionen zurück.

**Eingefendet.**

Beseitigung aller Krankheiten ohne Medicin und ohne Kosten durch die delicate Gesundheitsweise Revalosciers du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart. Auszug aus 72,000 Genesungen, an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Hals-, Stimm-, Attem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Copien gratis und franco gesendet werden: Certificat Nr. 64.210.

Neapel, 17. April 1862. Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Fittren aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenaufregung, die mich hin- und hertrieb und mich keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei in höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalosciers versucht und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalosciers verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Position wieder einzunehmen. Mit innigster Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung. Marquise de Bréhan.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalosciers bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalosciers Chocolate in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barron & Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. Pest, bei Löffl. Ung.-Klausenburg, bei Szilay Antal, Alsó-Kubin, bei Tiroler & Schlingner. Debreczin, bei Boros Ferencz. Feldvár, bei Paul Rabbera. Ragny-Kanisza, bei Carl Lova. Klausenburg, bei J. Kronstädter. Neuhäusel, bei J. J. Conder. Kojshau, bei Carl Wondraschek. Neubausel, bei J. J. Conder. Debensburg, bei Johann Greiner. Preßburg, bei Felty Viktor. Stuhlweissenburg, bei Georg Dieballa. Werschetz, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Notierungen der Wiener Börse vom 8. August.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 8. August.		Devisen.		Valuten.		Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 9. August.	
W.	W.	W.	W.	W.	W.	W.	W.	W.	W.
Öng. Eisen. Ant. 1200 fl.	110	110	110	50% Rente, österr. Papier m.	59 45	59 50	50% Rente, österr. in Silber	69 45	69 50
Öng. Eisen. Ant. 1200 fl.	110	110	110	Staatslose.			1839er Rente (zu 250 fl. C. M.)	303	304
Öng. Eisen. Ant. 1200 fl.	110	110	110	1839er Rente (zu 250 fl. C. M.)	303	304	1854er Rente (zu 250 fl. C. M.)	303	304
Öng. Eisen. Ant. 1200 fl.	110	110	110	1854er Rente (zu 250 fl. C. M.)	303	304	1860er Rente (zu 500 fl. C. M.)	103 40	103 60
Öng. Eisen. Ant. 1200 fl.	110	110	110	1860er Rente (zu 500 fl. C. M.)	103 40	103 60	1864er Rente (anne und halbe)	128 75	129 60

**Rose und Schlüssel.**  
29. Capitel.  
Capitän Vivian.  
(Fortsetzung.)

„Ich habe Ihre Frage nicht gehört“, rief Lady Fernen mit unverkennbarem Unmut.

„Miß Max wiederholte das Gesagte und wollte nun zunächst die Antwort des Mr. Tintern hören.“

„Ja wohl und ich beabsichtige“ . . . bei diesem Worte angelangt, wurde Lady Fernen durch die Frage der Miß Max plötzlich unterbrochen.

„Nun, ich meine . . . hm . . . ich meine, wenn männliche Schönheit und Liebenswürdigkeit . . . wenn ein unwiderstehlicher Impuls . . . und wenn die Dame übrigens reichlich überlegt haben wird . . . nun, ich meine damit genug gesagt zu haben.“

„Und Sie, Barbara, was meinen Sie?“ fuhr die hartnäckige Fragestellerin fort.

„Ich? Ich habe mir darüber noch gar keine Ansicht gebildet“, entgegnete Lady Fernen mit einem leichten Lächeln, hinter dem sich jedoch sichtlich Aergern verbergen bemüht war; „ich werde ein paar Tage über die Sache nachdenken und dann wohl im Stande sein, Ihnen eine endgültige Meinung zu sagen.“

Sie wendete sich dann wieder an Mr. Tintern, der mit einem Blicke auf Capitän Vivian fragte, ob Mr. Dowe längere Zeit in der Gegend bleiben werde.

„Ich weiß es nicht. Es würde mich sehr freuen, wenn er sich zu einem längeren Aufenthalt entschloße. Capitän Vivian, der junge Mann dort, ist sein Freund und war früher sein Münder; Mr. Dowe kann ihn füglich nicht verlassen, denn er war krank und muß noch sorglich gehütet werden; Mr. Dowe fragte mich, ob er ihn hierher bringen könne und ob er mir willkommen sein würde.“

„Er scheint ein sehr liebenswürdiger Mann zu sein und in der besten Gesellschaft gelebt zu haben“, sagte Mr. Tintern und damit endete das kurze Zwiegespräch.

Mr. Tintern ging nun wieder seiner Wege; die ganze kleine Gesellschaft brach ebenfalls auf; man sah Gestalten mit angezündeten Kerzen durch die Corridore wandeln und die Gäste befanden sich bald in den ihnen angewiesenen Zimmern, um dort die Nacht zuzubringen.

Ein kleiner Vorfall sollte jedoch in dieser Nacht plaggreifen.

Nach dem gewöhnlichen Plauderstündchen mit Maud hatte Miß Max ihr gute Nacht gesagt und dann ihr geschäftiges Köpfchen auf dem Polster zur Ruhe gelegt. Das einsame Schlafzimmer war vom matten Schein einer Nachtlampe erhellt und das alte Mädchen wollte eben die Augen schließen, als plötzlich in ganz unerwarteter Weise an ihre Thüre geklopft wurde. Sie meinte, daß es ihre Zofe sei, und sagte:

„Kommen Sie herein, holen Sie, was Sie brauchen, und lassen Sie mich dann in Ruhe.“ — Es war aber nicht die Zofe, sondern Lady Fernen, die mit einer brennenden Kerze in der Hand hereinkam und die Thüre hinter sich zumachte.

„Barbara, Sie noch so spät bei mir?“ rief Miß Max voll Verwunderung aus. „Was wünschen Sie denn?“

„Sind Sie noch ganz wach und munter?“ entgegnete Lady Fernen.

„Ja wohl, obgleich ich mich eben zum Einschlafen anschickte, was übrigens nichts auf sich hat.“

„Ich werde Sie nicht lange stören“, sagte Lady Fernen, den mitgebrachten Leuchter auf einen Tisch stellend, „ich kann nicht einschlafen, wenn ich nicht zuvor erfahre, wo Sie eigentlich mit der an mich gerichteten Frage hinaus wollten.“

So kalt und gemessen auch der Ton war, in dem sie sprach, so konnte man doch an der Glut ihrer Blicke erkennen, wie aufgeregt, ja wie zornig sie war.

„Ach, du lieber Himmel, das ist Alles! Nirgends hinaus habe ich wollen: es war eben nur eine all-gemein gestellte Frage, wie man sie im Gespräche aufzuwerfen pflegt.“

Lady Fernens schöne Augen drückten Unglauben und Zweifel aus; sie sagte in mehr als gewöhnlicher Lebhaftigkeit:

„Maximilla, Sie pflegten sonst gewöhnlich aufrichtig zu sein; warum wollen Sie jetzt hinter dem Berge halten?“

„Ich pflegte sonst gewöhnlich! Ich pflegte nicht, sondern ich war und bin immer aufrichtig. Es ist, wie ich Ihnen zuvor bereits gesagt habe; ich hatte bei meiner Frage nichts im Hinterhalte; wohl aber scheint dies bei Ihnen jetzt der Fall zu sein.“

„Ich wollte nur wissen, ob Sie bei Ihrer Frage irgendeine lächerliche Voraussetzung im Sinne gehabt haben; es war mir wenigstens so vorgekommen und davon wollte ich mich vergewissern.“

„Aber um Himmels willen, was soll ich denn vorausgesetzt haben?“

„Nun, Sie konnten ja gemeint haben, ich wäre meinem verstorbenen Vatten entgegengekommen und hätte ihm Auskunft auf Hoffnungen eröffnet, noch bevor er förmlich um meine Hand geworben. Eine solche Voraussetzung wäre aber eben so unrichtig als beleidigend gewesen.“

„Dergleichen habe ich mir nie beifallen lassen und zwar um so weniger, als ich Ihr Verhältniß zu dem Verstorbenen vom Anbeginn an genau kannte. Sie beschäftigen sich mit Hirngespinnsten, Liebe.“

„Um so besser, wenn dem so ist, und ich freue mich, Sie so sprechen zu hören. Zwischen alten Freundinnen — und wir sind alte Freundinnen — ist es immer besser, sich offen auszusprechen, selbst auf die Gefahr hin, ein wenig zanken zu müssen. Gute Nacht, liebe Max. Ich habe Sie doch nicht allzu sehr gestört?“

„Gar nicht, liebe Barbara. Gute Nacht.“

Die beiden Damen küßten einander; Lady Fernen verschwand mit derselben Raschheit, mit der sie gekommen war, für Maximilla's rege Phantasie eine neues Problem zurücklassend.

30. Capitel.  
Ein Besuch.

Am folgenden Morgen benahm sich Lady Fernen beim ersten Zusammentreffen mit Miß Max weit

freundlicher als gewöhnlich. Nach dem Morgengebet, das in der kleinen Hauscapelle verrichtet wurde, zog die stolze Lady das alte Mädchen an ihre Brust und umarmte und küßte es.

„Sie scheinen mir eine Art von Genugthuung geben zu wollen. Das thut aber durchaus nicht noth, denn ich habe mich in keiner Weise verletzt gefühlt.“

So sprach Miß Max und gab sich dabei im Geiste vielfachen Vermuthungen über das eigentliche Vorhaben der zwar schon dreißig Jahre alten, aber noch immer schönen Lady Fernen hin, deren Augen im jugendlichen Glanze leuchteten und durch deren reiches Haar sich noch kein einziger Silberfaden zog.

Bei Tageslicht gesehen, sah Capitän Vivian noch schwach und schlecht genug aus. Für die Vergnügungen eines Landaufenthaltes, also für Reiten, Spazieren-gehen und Jagen, schien er noch keineswegs zu passen; das lag am Tage. Man sah ihm an, daß er noch fürs Ruhebett paßte und höchstens ganz kleine Ausflüge zu machen im Stande sein würde. Seine blauen Augen sind schön, liegen aber noch tief in den Höhlen zurückgesunken; das lichtbraune Haar ist seidenweich, ebenso der schön geschwungene Schnurrbart. Die feinen regelmäßigen Züge tragen echt angelfischiges Gepräge.

Seine Haltung ist durchaus nicht vorzugsweise martialisch, sondern einfach die eines Mannes von gutem Tone; im Civilrock sieht er gar nicht danach aus, als wenn er je eine Escadron Dragoner gedrillt hätte. Es mag Folge seiner Schwäche sein, aber er sieht recht melancholisch aus. In dem immer so ruhigen und stillen Haushalt von Schloß Roydon scheint er jetzt ganz an seinem Plage zu sein. Selbst Maud würde noch vor einiger Zeit in seiner Anwesenheit eine angenehme Unterbrechung ihrer monotonen Lebensweise erblickt haben. Jetzt hatte sie allerdings an andere Dinge zu denken. Der Reconvalescent saß in einem Lehnstuhl vor einem Fenster des Erdgeschosses; an demselben Fenster, aber im Innern des Zimmers, saßen die beiden Cousinen, und Capitän Vivian sprach sich bewundernd über die vielen im Hause befindlichen Familienportraits aus und meinte, daß solche Bilder zu den schönsten Erbschaftsstücken gehörten und daß Miß Fernen wohl stolz auf dieselben sein könne.

„Das wäre ich“, entgegnete sie lachend, „wenn ich nur alle die ehrenwerthen Persönlichkeiten besser kennen würde und wenn man sie nicht größtentheils in Kumpelkammern, Stiegenhäusern und verborgenen Winkeln aufsuchen müßte. Unter solchen Umständen verlieren die ehrwürdigen Reliquien sehr viel von ihrer Respectabilität.“

„Gleich viel. Es muß unendlich wohlthuend sein, solche Rückblicke auf eine lange Reihe von Voretern und Ahnen werfen zu können. Ich habe einen Freund, der noch nicht sprechen und kaum gehen konnte, als ihm Vater und Mutter starben. Sein Vormund weiß ihm nichts von intimen Familienbeziehungen zu erzählen und so steht er auch im Geiste völlig isolirt im Leben. Ist das nicht recht traurig?“

„Vielleicht haben seine Forschungen seit ein zu er-wünschten Resultaten geführt?“ bemerkte Maud.

Nro. 2  
melancholisch  
Wie  
„Ich  
gens liegt  
und ich glau  
auf gelegt  
fort, den  
voll. Was  
„Der  
„W  
einigen Tag  
„So v  
sich Capitän  
mit Gold.“  
„Th  
„Choc  
Mar bestat  
würdige We  
gen ist. Ca  
sein.“  
„Ich  
meinen jeh  
es möglich  
sen. Mr. T  
gestern an  
zu sein?“  
„Ehe m  
konnte, wa  
hatte die L  
zu begeben.  
„Ich  
ein bischen  
der That  
glaube, daß  
Dauer die  
geben und  
fen mich u  
noch in vo  
als eine M  
Er en  
Mittlerwei  
ins Zimm  
fer. Sie u  
wie es jun  
einer größe  
keit immer  
Die L  
einen reiz  
mit goldbl  
Bernon m  
Haar.  
Die  
stellungen  
den sollen  
Mr. Tinte  
mit dem a  
sich zu der  
Das  
weise der  
tirt über  
Tulpe un  
forderte  
Zimmer z  
der bestrit  
forderung  
wenig über  
jungen M  
diesem Se  
sie einand  
hörbaren  
nicht ein  
aber keine  
hatte gar  
heit gefun  
halbgeschl  
Tintern er  
blickte er  
„W  
schöpf ist  
lieb.“  
gegenn  
schaft  
zu über  
tembe

02 60	102 80
02 70	102 80
02 90	103 10
09 10	90 20
21 90	122 20
47 85	47 95
81	5 83
70	9 71
21	121 50
1 82	1 82

„Ich glaube nicht“, versetzte Capitän Vivian melancholischen Tones.  
 „Wie heißt er denn?“ fragte Miß Mar.  
 „Ich bedauere, ihn nicht nennen zu dürfen. Lebri- genz“ liegt ihm die Sache nicht mehr sehr am Herzen und ich glaube, daß er überhaupt zu viel Gewicht dar- auf gelegt hat. Dort kommt ein Wagen“, fuhr er fort, den Kopf emporhebend. „Ihre Allee ist pracht- voll. Was das für herrliche alte Bäume sind!“  
 „Wer da wohl kommen mag!“ rief Miß Mar.  
 „Der Bischof vielleicht oder der Dechant.“  
 „Vielleicht die Manwaring's, bei denen wir vor einigen Tagen zu Besuche waren“, sagte Maud.  
 „So viel ich bis jetzt unterscheiden kann“, ließ sich Capitän Vivian vernehmen, „ist die Ivoree braun mit Gold.“

„Oh, dann sind es Tinterns!“ sagte Maud.  
 „Chocoladebraun mit Gold, ja wohl“, fügte Miß Mar bestätigend hinzu. „Ich hoffe, daß das lebens- würdige Geschöpf Miß Tinterns ebenfalls in dem Wa- gen ist. Capitän Vivian, Sie werden entzückt von ihr sein.“  
 „Ich hoffe so, muß aber bemerken, daß ich in meinem jetzigen Zustand ungemein langweilig bin und es möglichst vermeide, mich Fremden vorstellen zu las- sen. Mr. Tintern scheint übrigens nach dem, was ich gestern an ihm bemerkte, eine angenehme Persönlichkeit zu sein.“

Ehe noch diese Frage genügend beantwortet sein konnte, war Capitän Vivian rasch aufgestanden und hatte die Branda verlassen, um sich in das Zimmer zu begeben, wo er zu Miß Mar sagte:  
 „Ich schäme mich fast einzusetzen, daß ich mich ein bißchen müde und erschöpft fühle“ — er sah in der That bleich und abgepaunt aus — „und ich glaube, daß ich wohl daran thun werde, mich für die Dauer dieses Besuchs in das nächste Gemach zu be- geben und dort in den Albums zu blättern. Sie dür- fen mich nicht für träge halten; wüßten Sie, was ich noch in voriger Woche war, so würde ich Ihnen jetzt als eine Art von Hercules erscheinen.“

Er entfernte sich und that, wie er gesagt hatte. Mittlerweile kam der allzeit lächelnde Mr. Tintern ins Zimmer und mit ihm seine wirklich reizende Toch- ter. Sie und Maud umarmten und küßten einander, wie es junge Mädchen nach längerer Trennung mit einer größeren oder geringeren Dosis von Aufrichtig- keit immer zu machen pflegen.

Die blonde und die brünette Schönheit bildeten einen reizenden Gegensatz zu einander, Miß Tintern mit goldblondem Haar und blauen Augen, Maud Bernon mit großen dunkelgrauen Augen und braunem Haar.

Die Mädchen sprachen von Moden, Blumenaus- stellungen und dem nächsten in Wymering stattfin- denden Ball; Lady Bernon conversirte mit Mr. Tintern über ernstere Dinge und Miß Mar mit dem alten Kopf und dem jungen Herzen gefellte sich zu den jungen Leuten.

Das Gespräch der Damen wendete sich vorzugs- weise der letzten Blumenausstellung zu; man dispu- tirte über Größe und Farbe einer vielbewunderten Tulpe und als man sich darüber nicht einigen konnte, forderte Maud ihre Freundin auf, mit ihr ins nächste Zimmer zu kommen; sie hätte dort einen Ableger der bestrittenen Blume. Miß Tintern kam der Auf- forderung nach; die beiden Damen waren aber nicht wenig überrascht, als sie neben der Blume einen jungen Mann in einem Lehnstuhl zurückgesunken in tiefem Schlummer besangen sahen. Vächelnd nickten sie einander zu und entfernten sich leisen, fast un- hörbaren Schrittes, um den schönen bleichen Schläfer nicht etwa in süßen Träumen zu stören. Das wäre aber keinesfalls möglich gewesen; Capitän Vivian hatte gar nicht geschlafen und hinlänglich Gelegen- heit gefunden, die beiden reizenden Gestalten aus halbgeschlossenen Auge zu beobachten. Auch als Miß Tintern mit ihrem Vater wieder in den Wagen stieg, blickte er ihr ruhig durchs Fenster nach.

„Was doch Ethel Tintern für ein allerliebste Ge- schöpf ist!“ rief Miß Mar. „Ich habe sie gar so lieb.“

„Allerliebste mag sie sein“, meinte Lady Bernon, „aber sie sieht nicht gut aus.“  
 „Sehr hübsch, aber vielleicht etwas blaß“, sagte Miß Mar zustimmend.

„Sehr blaß“, fuhr Lady Bernon fort, „es ist mir, als sie sich zum Fortgehen anhielte, ungenau aufgefallen. Mr. Dawe, haben Sie sie schon früher irgendwo gesehen?“

„Nein“, entgegnete der Befragte, der in einer Fensternische stehend ernst in seinem Taschenbuche gelesen hatte.

„Sie haben sie recht aufmerksam beobachtet“, sagte Maximilla, „und ich bin überzeugt, daß Sie sie recht hübsch gefunden haben.“

Mr. Dawe begnügte sich, statt aller Antwort et- was in den Bart zu kramen.

„Und sie ist Ihre Bewunderung inne geworden, denn sie hat dann immer auf Sie geschaut und ich bin überzeugt, daß Sie einen Anschlag auf sie im Sinne haben.“

„Auch möglich“, sagte der gravitätische kleine Mann, worauf die ganze Gesellschaft sich wohlgenuth zum Gabelstich begab.

31. Capitel.  
 Ein Brief.

Der Reconvalescent folgte langsamen Schrittes den Andern nach und so begab sich die kleine Gesell- schaft heiteren Muthes dem Schalle der Frühstücks- glocke folgend, ins Speisezimmer.

Als das gemeinsame Mahl beendet war, sagte Maximilla zu der neben ihr gehenden Maud, daß Briefe angekommen seien und einer derselben sie an- gehe; sie möge mit in ihr Zimmer kommen und ihn dort lesen. „Von wem ist der Brief?“ fragte Maud ihn mit sehr entschuldigender Ungeduld.

„Das sollen Sie erfahren, sobald wir oben sein werden; kommen Sie nur rasch mit.“

„Aber wovon handelt er denn?“

„Von Ihnen“, versetzte das bewegliche alte Mäd- chen laut lachend und die Treppe rasch hinaufsteigend. Der noch auf der Thürschwelle stehenden Maud rief Miß Mar zu, sie solle nur rasch eintreten und die Thüre hinter sich verriegeln. „So und jetzt treten Sie hierher an's Fenster, damit uns ja Niemand behorchen könne.“

Miß Mar ließ es nicht bei diesen Vorsichtsmaß- regeln bewenden; sie sperre auch die Thüre des zwei- ten Reconvalescenten ab und trat dann zu Maud, deren Neugierde nicht wenig rege gemacht worden war.

„Nun denn, von wem ist der Brief?“ fragte Miß Mar neuerdings, das räthselhafte Schreiben hoch emporkhaltend.

„Wenn Sie mir es nicht gleich sagen, so zwinge ich Sie, sich in diesen Lehnstuhl zu setzen und nehme Ihnen den Brief mit Gewalt ab.“

„Nun, was würden Sie sagen, wenn er von Mr. Marston wäre? Der Brief ist von ihm und die exem- plarischste Liebe und Anhänglichkeit sprechen sich darin aus. Hören Sie nur, ich will ihn Ihnen vorlesen“ — so sprach das lustige alte Mädchen, die Brillen zu- rückstreichend und dabei schlau und geheimnißvoll lächelnd.

Maud aber machte ein sehr ernsthaftes Gesicht und tiefe Purpurrethe überdeckte ihre Züge.

„Nun hören Sie recht aufmerksam zu“, rief Maxi- milla, eine Aufforderung, die jedenfalls sehr unnöthig war.

„Liebe Miß Medwyn“, so begann die Vorleserin, „Sie haben mir so viel Güte erwiesen, daß ich mich ermuntert fühle, Ihnen einige Zeilen zu schreiben, die ich nicht länger zurückhalten kann, obwohl ich in diesem Augenblick selbst noch nicht weiß, was ich eigentlich sagen will. Miß Maud Guendoline — ich nenne sie nämlich noch immer so, obwohl sie mir gesagt hat, daß ich ihren Familienamen erst später erfahren würde — Miß Maud Guendoline also hat mir an jenem beglückenden und doch so melancholischen Sonn- tage, den ich nie vergessen kann, einen Befehl aufser- legt, von dem ich Ihnen nicht erst zu sagen brauche, daß ich ihm auf das genaueste nachgekommen bin. Dennoch bin ich aber auch noch so ganz im Dunkeln und Unklaren über das, was ich so glühend zu wissen wünsche, als es nur je zuvor der Fall war. Jeder

Tag aber steigert auch meine Sehnsucht nach der Stunde, in der ich das einzige menschliche Gesicht wieder sehen soll, das mich allein im Leben interessirt, ja das mich ganz und gar bezaubert hat.“

„Da spricht er offenbar von meinem Gesichte“, fiel Miß Mar sich selbst unterbrechend ein und fuhr dann fort:

„... ganz und gar bezaubert hat. Wissen Sie auch, daß der Ball in Wymering um vierzehn Tage früher stattfinden wird, als dies in früheren Jahren der Fall war? Mich quält nun die Vorstellung, daß diese Abänderung vielleicht Miß Maud Guendoline's Erscheinen auf demselben verhindern könnte. Nun sind Sie so herzensgut, daß Sie mir gewiß nicht zürnen werden, wenn ich Sie bitte, mir ein paar Zei- len zu schreiben und meinen Besichtigungen in dieser Richtung, wenn irgend möglich, ein Ende zu machen. So lange Sie mir nicht gesagt haben werden, daß ich mich ohne Ursache ängstige und daß Ihre schöne Freun- din den Ball zu Wymering besuchen wird, kann mein Herz nicht zur Ruhe gelangen.“

„Der arme Junge!“ rief Miß Mar, „ich kann es nicht über mich gewinnen ihn auch nur eine Stunde länger in dieser quälenden Ungewißheit zu lassen.“

Maud sagte weder „Ja“ noch „Nein“, sie for- derte nicht einmal ihre Freundin auf, den Brief zu Ende zu lesen. Miß Mar bedurfte jedoch dieser Auffor- derung nicht; sie fuhr fort:

„Wenn Sie mir es gestatten, so werde ich Ihnen ein Geheimniß anvertrauen und Sie um einen gro- ßen Freundschaftsdienst bitten. Wenn Sie glauben, das thun zu können, um was ich Sie ersuche, und wenn Sie es mit Ihrem liebevollen Herzen unternehmen wollen, so werde ich Ihnen unjähliche Dankbarkeit schulden. Mich peinigt der Gedanke, daß Ihre junge Freundin zu viel unternommen hat. Aus den Worten, die ihr entschlüpft sind, glaube ich entnehmen zu ha- ben, daß sie ein mühsames und trübseliges Leben führt, ein Leben voll Kummerniß und schwerer Heim- suchung, verbittert durch Verhältnisse, für die sie in keiner Weise paßt und denen sie durchaus nicht ge- wachsen ist. Sie sind unsere Freundin — ihre und meine Freundin — und darum sollen Sie mir gestat- ten — und ich bitte Sie kniefällig darum — Ihnen zur Verfügung zu stellen, was solche schwere Unzu- kömlichkeiten ausreichend und nachhaltig zu beseitigen vermag. Sie dürfen mich nicht für zudringlich halten. Ich bin nur unglücklich, sehr unglücklich, wenn ich an die herben Prüfungen denke, denen das liebe Mädchen ausgesetzt ist, und darum beschwöre ich Sie auch, mir Ihre Hilfe angebeihen zu lassen, um jenen traurigen Zuständen vorzubeugen. Sie müssen aber dabei so zu Werke gehen, als wenn Sie einzig und allein die han- delnde Person wären. Von einem Dritten darf durch- aus auch nicht die leiseste Andeutung gemacht werden. Habe ich einmal die Gewißheit, daß Sie dieser Auf- gabe sich unterziehen wollen, so werde ich auch mit leichterem Herzen dem Moment entgegengehen, in dem ich hoffen darf, sie wieder begrüßen zu können. Sie werden meine Leiden sicherlich begreifen und auch über- zeugt sein, wie sehr ich auf die fremdliche Geheim- haltung der kleinen Bitte zähle, um deren Erfüllung ich Sie so dringend bitte.“

„Und Sie sehen, wie gewissenhaft ich seinen Auftrag geheimhalte“, sagte Miß Mar. „Der arme Junge, Alles und Jedes, was er hier vorbringt, ge- reicht seinem Herzen zu großen Ehren. Er glaubt, daß Sie von Ihrer Hände Arbeit leben, und legt nun nicht nur sich, seine Titel und Besitzthümer zu Ihren Füßen nieder, sondern fühlt sich auch unglücklich, wenn er Sie nicht aus dem vermeintlichen Glend Ihrer Le- bensstellung zu befreien vermag. Ich weiß nun recht gut, daß Sie ihn für einen Erznarren halten; ich aber erblicke einen Helden in ihm, einen wirklichen Helden.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.

**A u f r u f.**

Der in den Restaurationslocalitäten des Bürgervereins im Arenagarten gegenwärtig befindliche Gastwirth beabsichtigt am 1. October l. J. das Ge- schäft aufzugeben, somit werden alle jene, die dieses

**Restaurationsgeschäft**

zu übernehmen wünschen, hienit aufgefordert, ihre diesfälligen Offerte bis 1. Sep- tember l. J. bei dem Vereinspräses Herrn Papp Janos anzumelden.  
 Arad, 29. Juli 1871.

**Stefan Duzsek,**  
 Vereins-Secretär,

(739—2.3)

**Árlejtési hirdetés.**  
 (749—3.3)

A szállás-csermői utvonalon Csérmő közelében fekvő szar- tos-hidnak és a mellette levő patak-hidnak kijavítása elren- deltetvén, ezen hidak kijavi- tásának szabályszerű terveze- tek alapján 1478 ft 10 kr. kiküldési ár mellett nyilvános árlejtés útján leendő biztosí- tása 1871. évi augusztus hó 19-ik napján, délelőtti 10 óra- kor, az Aradmegyei számvé- vőség irodájában fog tárgyal- tanni.

Az árlejtésnél csakis szak- értő mesterek vehetnek részt. Az árlejtés befizetése után utóigényt el nem fogadtatik. Miért vállalkozni szándéko- zók, a kitűzött nap s helyre a kiküldési ártól számitott 10% bánom pénzzel ellátva, azzal hivatnak meg, hogy a költségtérítés és árlejtési t- tételek addig is a megyei fő- mérnök irodájában megtekint- hetők.

Arad, 1871. augusztus 4-én.  
**Nagy Sándor.**  
 rendszertint alispán.

# Die Haupt-Niederlage

der **ersten Arader Dampfmühl- und Sägewerks-Actien-Gesellschaft**

befindet sich, (indem das bisherige Local durch den Brand zerstört wurde), **in meinem eigenen Hause, Judengasse Nro. 1.** (751-2,3)  
**Adolf Lustig.**

## Niederlage

der **Sárospataker Mühlsteinfabrik**

bei **J. Eckel.**

Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgießerei, **Arad,**

Großwardeiner Landstraße Nr. 8.

Annahme von Bestellungen zu den ausliegenden Fabrikspreisen. (731-3,6)

### Kundmachung.

## Der nächste Jahrmarkt

wird in dem Markorte

**LIPPA**

am **16., 17. u. 18. September 1871**

abgehalten werden.

(747-3,3)

Lippa, am 4. August 1871.

**Filipp Jankovits, M.-Richter.**

**A**uf der Hauptstraße unter Nr. 19, vis-a-vis dem Getreide-Marktplatze, sind **drei grosse Magazine,** jedes mit 3 Etagen, **frühdlich zu vergeben.**

(732-3,3)

**Melchior Schreyer's Erben,**  
Hauptplatz Nr. 22.

(756-1,3)

Ein

## Berrechnungswirth

für das große Gasthaus in **Radna** wird gesucht. Nähere Auskunft ertheilen **Brüder Sándor in Lippa.**

Das

## Schaufregale

in **Csermő**, bei **GlacZ Béla**, ist vom **1. November 1. J.** an zu verpachten. — Nähere Auskunft ertheilt der **Eigenthümer.** (746-3,3)



**K. und k. auss. priv. Echt Hartmann'sche Insecten-Tinctur,**

ist nur diejenige, welche auf der Etiquette der Flasche in dem Bilde der Wanze die Aufschrift **100 Ducaten eine Wanze** ohne jeden Zusatz

und Nebenbemerkung trägt. Wir müssen um so länger hierauf aufmerksam machen, da seit einiger Zeit Tincturen als echt Hartmann'sche zum Verkauf kommen, wo unsere Etiquette und Adjuturung nachgeahmt, unser Vermerk missbraucht und das P. T. Publicum getäuscht wird. Wir haben dagegen gerichtliche Schritte eingeleitet, und sind rechtskräftige Urtheile in unseren Händen zur Vermeidung Einfals bereit.

(700-5,6)

**Hartmann & Mittler,**  
Wien, 1., Bäckerstraße Nr. 3

Depots in Arad: **Joh. Tedeschi, Reinhardt & Bendik, W. S. Pinner, P. Kamensky, Col. Nagy, C. Rosenberg, St. L. Novák**

**N**achdem vielseitig verlässlicher Zuvor unter meinem Namen angekündigt und verkauft wird, so erlaube ich es als Pflicht, durch gegenwärtige Anzeige das Publicum zu veranlassen, das diejenigen, welche meinen, durch mich seit vielen Jahren bereiten

**SyropoPagliano** echt haben wollen, denselben bei **F. Tones & Comp.,** Specerei-Handlung, „zum schwarzen Hund“ in **ARAD** bestellen müssen. **Hieronimus Pagliano,** Professor der Medicin, Florenz (720-2,3) **P.S.** Wiederverkäufer erhalten besondere Preisreduction. **F. Tones & Comp.**

## Zu vermietthen.

In der Schlangengasse, im Barth'schen Hause Nr. 5, ist eine Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern, Vorhaus, Küche, Holzlage etc., zu vermietthen und vom **1. November 1. J.** zu beziehen. (752-2)

Am **Tököly-Platze**, im neugebauten Hause nächst dem Brodmarkt, sind nachfolgende (755-2,3)

**Wohnungen** vom **1. ten November 1. J.** an zu vermietthen: Im ersten Stocke 2 Wohnungen jede à 4 Zimmer, Küche, Speis, Keller und Boden. Zu ebener Erde ein Gewölb mit 2 Zimmern, Küche, Speis und Keller. Dann noch 2 Gewölber ohne Wohnungen. Das Nähere ist zu erfragen in der Viehhandlung des Herrn **V. Roth** in der Forray-Gasse

## Knoppern.

Das **Knoppernsammeln** in den zur Herrschaft Sr. Hochgeboren des Herrn **Peter von Alzél** gehörenden Wäldern, als:

**Borosjenöer Lunka, Sikulaer Lunka, Gyeszima, Gurba, Viznyik, Hosszumezö, Paisza, Rovina, Pintlak und Mlaka,** wird am

**20. August 1. J.,**

**Vormittags 10 Uhr**, in der herrschaftlichen Kanzlei zu **Borosjenö** mittelst Licitation abgegeben.

Kauflustige werden hiezu mit dem Bemerkten eingeladen, daß heuer der **Ausfall** ein sehr **ergrübiger** ist. Die Licitations-Bedingnisse sind einzusehen bei der

**Güter-Direction.** (757-1,5)

## Unvergleichlich billig!

Die erste, seit 25 Jahren

rühmlichst bekannte

**k. k. Hof-Leinen- und Wäsche-Confections-Niederlage „zum weissen Ross“**

**Wien, Taborstrasse Nr. 6, Wien,**

zeigt ihren geehrten Kunden der Provinz ergebenst an, daß dieselbe, veranlaßt durch die jährlich zunehmende Kundenzahl und den enormen Absatz der Leinenwaaren, die Fabrikspreise um 20% abermals ermäßigt und ladet die P. T. Kunden zu vortheilhaftesten Einkäufen höchlich ein.

### Leinenwaaren.

- 1 Stück 1/2 breite ungebl. Gebirgsleinwand fl. 4,70, 6, 7, 8.
- 1 Stück 1/2 breite ungebl. Gebirgsleinwand fl. 9, 10, 11, 12.
- 1 Stück 1/2 br. Weißgarn und Lederleinwand fl. 7,50, 8,50, 10, 12.
- 1 Stück 1/2 breite Weißgarn- und Lederleinwand fl. 12, 13, 14, 15.
- 1 Stück 48ellige Holländer-Webe fl. 15,50, 17,50, 19,50.
- 1 Stück 50ellige 1/2 breite Irlander-Webe fl. 23, 25, 27, 30.
- 1 Stück 50ellige 1/2 breite Bräutler-Webe fl. 30, 35, 40, in halben Stücken fl. 15, 18, 20.
- 1 Stück 54ellige Rumburger Handgarnspinnst-Webe fl. 23, 26, 29, 35, 50.
- 1/2, 1/2, 1/2 breite Feintücher-Weinwand ohne Naht für 6 Leintücher fl. 15, 18, 21, 24, 26.
- 1 Stück 30 Ellen weißen Atlasgrat fl. 7, 9, 11, 13.
- 1 Stück 30 Ellen schafst. Bettüberzug fl. 3,75, 5, 6.
- 1 Stück 30 Ellen schweren Rumburger Bettüberzug 7, 8, 9, 10, 12.
- 1 Tbd. Leinendamast-Handtücher fl. 4,25, 5,50, 6,50.
- Leinendamast Taschentücher 2, 2 1/2, und 3 Ellen lang per Stück fl. 2,4, 3, 4, 5.
- Eine 6personige Damastgarnitur fl. 5, 6, 7, 8, 10.
- Eine 12personige Damastgarnitur fl. 10, 13, 16, 20.
- Eine 8personige Damastgarnitur fl. 20, 25, 30, 35.
- 1 Tbd. Leinendamast-Servietten fl. 3,50, 4,50, 6, 7.
- 1 Tbd. Damast-Desert-Servietten fl. 2, 2,50, 3, 4, 5.
- 1/2, 1/2, und 1/2 breite farbige Kaffeetücher per Stück fl. 1,10, 1,30, 1,50, 2.
- 1 Tbd. weiße Rumburger-Leinen-Taschentücher fl. 2, 2,50, 3,50, 4, 5.
- 1 Tbd. weiße Leinen Battist-Taschentücher in eleganten Cartons fl. 4, 5, 6, 7, 8.
- 1 Stück 30 Ellen Nadapolam vorzüglicher Qualität für Herren- und Damenwäsche fl. 6, 7,50, 9, 10,50, 11, 12. — Auch in halben Stücken zu haben.
- Weißes und gelbes Hanfing, schwarze Qualität per Elle fl. 25, 30, 35, 40, 48.

### Wäsche.

- Herren-Hemden** aus echter Weißgarnleinwand glatt oder Battendrust fl. 2,50, 3, 3,50, aus echter Holländer-Weinwand fl. 2,50, 3, 3,50, aus echter Belgischer oder Rumburgerleinwand schönste Handarbeit fl. 4, 5, 6, 7.
- aus feinstem engl. Schirting mit glatter oder Battendrust fl. 1,20, 1,60, 2, 2,50, 3.
- aus farb. franz. Battist in 300 verschiedenen neuesten Dessins fl. 1,30, 1,80, 2,25, 3.
- Elegante Salonhemden** mit Fantasie- oder reich gestickter Brust fl. 3, 4, 5, 6, 7.
- Herren-Hosen** deutsche, franz. und ungarische Façon, aus echter schlesischer Weinwand fl. 1,10, 1,40, aus echter Rumburger-Weinwand fl. 1,80, 2,50, 3.
- Damen-Hemden** aus echter Weißgarnleinwand mit Zugband fl. 1,60, 2, 2,5.
- aus echter Holländerleinwand mit schöner Handstickerei fl. 2, 2,50, 3.
- aus Belgischer Weinwand, reich gestickt fl. 2,80, 3,50, 5.
- Fantasie-Hemden** in elegantester Ausführung fl. 6, 7, 8.
- Mode-Hemden** in verschiedenen Ausführungen fl. 3, 3,80, 4,50.
- Nacht-Corsetts** aus feinstem engl. Schirting, neueste Façon fl. 1,50, 1,80, 2,50, 3.
- Corsetts** mit reich gestickten Einfäßen fl. 3,50, 4, 5, 6.
- Damen-Hosen** aus bestem engl. Schirting, vorzüglichem Schnitt, geschmackvoll ausgestattet fl. 1,30, 1,80, 2,25.
- mit reich gestickten Einfäßen fl. 2,80, 3,50.
- Unterröde, Costume u. Schlepp** aus feinstem Battist, glatt fl. 2,10, 2,80.
- reich gepußt mit Säumchen und Bolans fl. 3, 4, 5.
- mit reich gestickten Einfäßen fl. 5, 6, 8, 10.

### Zur gefälligen Beachtung.

Vollständige Brautausstattungen von fl. 200 angefangen werden solid und pünktlich ausgeführt.

**Rabatt.** Abnehmer von Waaren bis fl. 50 erhalten eine Kaffee-Garnitur für 6 Personen oder russische Leinwand auf einen Herren-Anzug **gratis** (690-6,12)

Um Verwechslungen vorzubeugen, bitten wir genau zu achten auf unsere **Adresse:** k. k. Hof-Leinenwaaren- u. Wäsche-Confections-Niederlage „zum weissen Ross“, Taborstrasse 6, Wien.

„Zum weissen Ross“